
Dieses Dokument ist im Internet publiziert im **Online-Archiv** von
"SMIP - Streetwork / Mobile Jugendarbeit Infopool"

Hinweis zur Zitierweise:

- Autor / Titel usw.: siehe unten
- Quellenhinweis: Online-Archiv von "SMIP - Streetwork / Mobile Jugendarbeit Infopool" FH Potsdam (2001)
- Webadresse: <http://www.fh-potsdam.de/~Sozwes/projekte/steffan/final/ingang.htm>

Kontakt:



Prof.Dr.Werner Steffan - FH Potsdam - FB Fachbereich Sozialwesen
Friedrich-Ebert-Str.4 - D 14 467 Potsdam - Tel: 0331/580 1136 - Fax: 0331/580 1199
E-Mail: smip@fh-potsdam.de

Hans Thiersch

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit

Dies Thema an den Schluß des Vormittags zu plazieren war klug von den Veranstaltern. Vorrangig nämlich muß man vom Lebensraum Straße, von den vielfältigen, unterschiedlichen und eigensinnigen Möglichkeiten des Lebens auf der Straße reden, auch von den Gefahren der Mißverständnisse und Unterstellungen, vor allem auch der pädagogisierenden Unterstellungen, die in unserer Gesellschaft gegeben sind. Trotz dieser Mißverständnisse aber gibt es notwendige Aufgaben einer Sozialen Arbeit mit den Menschen, die in Schwierigkeiten, in Nöten und Komplikationen leben und deshalb auf Hilfe angewiesen sind. Davon handelt lebensweltorientierte Soziale Arbeit.

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit auf der Straße - das ist ein Arbeitsfeld innerhalb eines weitgefaßten Konzepts lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit ist das allgemeine Programm einer Sozialen Arbeit, die sich in vielfältigen Modellen und Ansätzen in den letzten Jahren entwickelt hat. Lebensweltorientierung als Programm trifft, so scheint es, einen breit- und vielgliedrigen Strom neuerer, progressiver Entwicklungen in der Umgestaltung von Lern-, Unterstützungs- und Hilfsangeboten in unserer Gesellschaft.

Diesen weiteren Zusammenhang zu erinnern scheint mir aus mehreren Gründen notwendig. - Zunächst: Indem Soziale Arbeit auf der Straße sich im Horizont von lebensweltorientierter Sozialer Arbeit sieht, kann und muß sie sich verstehen als ein

Glied innerhalb eines weiteren Arbeitsprogramms, - die besonderen Herausforderungen, die Ausgesetztheit, die vielfältigen Auseinandersetzungen auch mit anderen Institutionen der Sozialen Arbeit (und der Polizei und Justiz) verführen notwendig dazu, diese Arbeit als etwas ganz Eigenes zu sehen, gleichsam trotzig auf ihrer Eigenart zu insistieren; dies aber macht das Selbstverständnis weniger stark, als es sein müßte und belastet notwendige Kooperationen. - Soziale Arbeit auf der Straße im weiteren Kontext von lebensweltorientierter Sozialer Arbeit zu sehen, ist aber, so scheint mir, notwendig vor allem auch um dieses allgemeinen Konzepts Lebensweltorientierung willen. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit auf der Straße arbeitet mit Menschen, die mit ihren Verhältnissen nicht zu Rande gekommen sind und sehr häufig auch mit den Angeboten und Aktivitäten der Sozialen Arbeit; sie sieht so aus ihrer besonderen Situation heraus die Prinzipien der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit von unten, vom Rand, von außen her. Arbeit auf der Straße ist Soziale Arbeit gleichsam am äußersten Rand, auf - wenn ich mich so militärisch ausdrücken darf - vorgeschobenem Posten; allgemeine Prinzipien der Lebensweltorientierung zeigen sich hier in besonderer Radikalität, müssen hier die in ihnen liegende Kräftigkeit und Härte beweisen. Eine solche gleichsam radikale Auslegung von Lebensweltorientierung aber ist notwendig in der derzeitigen Diskussion, in der das Label Lebensweltorientierung allzu häufig nicht in der in ihm liegenden Radikalität genommen wird. Indem Lebensweltorientierung nämlich sich als Programm so verbreitet hat, wird es häufig eher nur für Korrekturen im gegebenen Gefüge der sozialen Dienstleistungen genommen, wird es gleichsam zu verträglich, zu affirmativ praktiziert, wird es nicht in seiner kritischen, radikal-kritischen Intention gelesen und praktiziert. Lebensweltorientierung als Struktur der Sozialen Arbeit meint den Ausgang aller Sozialen Arbeit aus den gegebenen Lebensverhältnissen der Adressaten, meint von hier aus die kritische Frage danach, ob und wie die verfügbaren Institutionen und Angebote zu den gegebenen Problemen passen, meint - noch einmal anders formuliert - die Kritik an den verfügbaren Dienstleistungen von den gegebenen Lebensproblemen her. Dienstleistungen stehen, wie alle Institutionen, in der Gefahr, Probleme und Handlungsmöglichkeiten aus der Logik von Institution und Handlungskonzepten, also selbstreferentiell, zu sehen und zu praktizieren; Lebensweltorientierung ist die Kritik an solcher Selbstbezüglichkeit und der Versuch, die verfügbaren Ressourcen sozialer Dienstleistungen instrumentell, also von den verfügbaren Problemen aus zu kritisieren, nutzbar zu machen, zu verändern, umzustrukturieren.

Ich werde im folgenden

- knapp an einige Maximen von Lebensweltorientierung erinnern, werde dann
- diese Maximen in Problemen einer Sozialen Arbeit auf der Straße kritisieren und schließlich
- an einige sozialpolitische Voraussetzungen für die heutige Praxis einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit erinnern.

Das ist ein weites Programm; der Vormittag ist weit vorangeschritten, die Zeit ist knapp; ich versuche mich in einer beschleunigten Gangart.

Lebensweltorientierung

Zunächst scheint es mir notwendig daran zu erinnern, - denn dies wird, wenn ich Diskussionen richtig verstehe, immer wieder unterschlagen und mißverstanden - daß Lebensweltorientierung der Sozialen Arbeit etwas anderes, eigenes ist als die Lebenswelt der AdressatInnen. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit agiert in der Lebenswelt der AdressatInnen, orientiert sich in ihren Verständnis- und Hilfsangeboten an der Lebenswelt der AdressatInnen, bleibt darin aber unaufhebbar - als institutionell-professionell gestützte Arbeit - etwas eigenes, anderes, ja fremdes. Lebensweltorientierung als Programm zielt nicht - um es noch einmal anders zu formulieren - auf die Identifikation der Sozialen Arbeit mit der Lebenswelt der AdressatInnen, sondern auf die Vermittlung der spezifischen Ressourcen der Sozialen Arbeit mit den Ressourcen der Lebenswelt der AdressatInnen.

Was aber meint Orientierung an der Lebenswelt? Was meint Lebenswelt? - Lebenswelt ist, als sozialwissenschaftliches, phänomenologisch akzentuiertes Konzept ein Versuch, diese Lebensverhältnisse verstehbar, in ihrem Eigensinn rekonstruierbar zu machen; die alte Maxime der Sozialen Arbeit - da anfangen, wo die Menschen leben, in ihren Verhältnissen agieren - wird im Konzept Lebenswelt sozialwissenschaftliche gefaßt und darin erweitert und konkretisiert.

Was meint Lebenswelt jenseits der diffizilen und durchaus widersprüchlichen Diskussion auf einige Grundannahmen pointiert?.

- Lebenswelt meint die gegebenen Sozialräume, die regionalen, lokalen und straßenbezogenen sozialen Netze, Zusammengehörigkeiten, Spannungen.
- Lebenswelt meint, zum zweiten, die in diesen gegebenen Verhältnissen geltenden Verständnis- und Handlungsmuster, also die Selbstverständlichkeiten, die Interpretationen, die Traditionen, die Routinen und Typisierungen, in denen Verhältnisse gesehen und gelebt werden, in denen Menschen sich ihre Verhältnisse erklären, um in ihnen zu agieren; Lebenswelt meint, vor allem, die Strategien des Umgangs mit Problemen, die Techniken des Lebens und Überlebens, die Bewältigungsmuster, in denen die Menschen sich in den vielfältigen, komplexen, oft so unübersichtlichen und widersprüchlichen Alltagsaufgaben zu behaupten versuchen. Diese Strategien der Lebensbewältigung gelten, weil sie sich bewährt haben oder bewähren sollen, - Begründungen, Fragen nach den Hintergründen sind uninteressant; gerade die nichtbewußten, selbstverständlich geltenden, nicht hinterfragten - vielleicht auch immunisierten und tabuisierten - Regeln des Umgangs und Handelns sind charakteristisch für das Profil von Lebenswelten.

Diese Struktur von Lebenswelten ist allgemein; sie gilt also auch und gerade in schwierigen, belasteten, in der Gesellschaft nicht akzeptierten, randständigen Lebenswelten. Wenn die Soziopsychiater mit Leidenschaft darauf insistieren, daß auch die schlimmsten Formen von Krankheit und Verrücktheit im wörtlichen Sinn nicht verstanden werden können, wenn man nicht ausgeht von der Unterstellung, daß sie einen Sinn haben, daß sie Funktionen erfüllen, die die Menschen anders nicht erfüllen können, daß solche Funktionen vielleicht unglücklich, belastend für die Handelnden und für andere, erfüllt werden, darin aber immer einen Sinn haben, dann gilt dieses Prinzip auch für das Verständnis von Lebenswelt, für den Respekt vor und in ihm. Lebenswelt Straße also muß zunächst in ihrem Eigensinn gesehen werden, in den in ihr geltenden Bewältigungsmustern, im Zusammenspiel von Ressourcen und

unzulänglichen Ressourcen, - muß in ihrem Eigensinn auch da gesehen werden, wo dies schwerfällt, also z.B. in den Macht- und Unterdrückungsspielen, den Ängsten, den oft so verzweiflungsvollen und lähmenden Abhängigkeiten.

Lebenswelten so in ihrer Eigensinnigkeit zu sehen ist das eine; das andere aber ist, diese Eigensinnigkeit von Lebenswelten - so konkret, unmittelbar, authentisch, okkupierend sie auch scheinen, in ihrer Bedingtheit zu verstehen. Lebenswelten müssen verstanden werden als eine Bühne, auf der Menschen agieren, agieren aber in den Vorgaben von Rollen und Kulissen, wie sie gesellschaftlich - also historisch und sozial - geprägt sind. Agieren in der Lebenswelt kann vielleicht gesehen werden als Agieren gleichsam in einem Stegreiftheater, wo Menschen in vorgegebenen Mustern nach den Gesetzen der Bühne und des Spiels und in den darin liegenden Freiräumen agieren.

Heutige Lebenswelten - so muß diese zunächst ja erst allgemeine, formale Aussage konkretisiert werden - sind bedingt durch die heutigen Gesellschaftsstrukturen; sie sind bedingt durch die Strukturen der Ungleichheit, der Ungleichheit bezogen auf materielle Ressourcen, aber ebenso auf Partizipationschancen an den Arbeits-, Lebens- und Versorgungsstrukturen unserer Gesellschaft, durch die darin bedingten Prozesse der Marginalisierung, der Ausgrenzung, der Abspaltung; heutige Lebenswelten sind ebenso bedingt durch die Prozesse der gesellschaftlichen Erosion tradierter Lebens- und Arbeitsstrukturen, wie sie unter dem Titel von Pluralisierung der Lebensverhältnisse und Individualisierung der Lebensführung diskutiert werden und wie sie die Unsicherheit in den Lebensentwürfen und - damit einhergehend - die Unsicherheit im normativen Gefüge unserer Gesellschaft prägen. - Diese gesellschaftlich geprägte Bühne der Lebenswelt, auf der die Menschen agieren, ist - aller scheinbaren Selbstverständlichkeiten und Eindeutigkeiten zum Trotz - in sich widersprüchlich, ambivalent, zweideutig. Es gibt das Leiden an Verhältnissen, so wie sie sind, es gibt Hoffnungen, Wünsche, Träume, Ausbruchsträume und Ausbruchsversuche; in ihnen artikuliert sich das Wissen der Menschen darum, daß Verhältnisse, so wie sie sind, nicht sein müßten, daß sie auch anders sein könnten. Lebenswelt - so gesehen - ist immer ein auch normatives Konzept; das Gegebene wird erfahren und muß rekonstruiert werden im Hinblick auf die menschlichen Möglichkeiten von Gerechtigkeit, Anerkennung, von Selbstständigkeit in der Gestaltung des eigenen Lebens.

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit bezieht sich auf diese, selbstverständlich scheinende, gesellschaftlich bedingte, normativ zu hinterfragende Lebenswelt; sie bezieht sich im Widerspruch zwischen Respekt vor dem Gegebenen in seiner Eigensinnigkeit und den in ihm angelegten Optionen für andere, bessere Möglichkeiten - auf diese besseren Möglichkeiten; lebensweltorientierte Soziale Arbeit nutzt ihre institutionellen und professionellen Ressourcen, um Menschen zu gelingenderen Verhältnissen und Erfahrungen zu helfen.

Dies als allgemeines Prinzip zu formulieren, ist, so scheint es, unproblematisch; problematisch ist die Praxis eines solchen Arbeitens.

Soziale Arbeit steht - wie alle Pädagogik - in belastender Tradition. Immer wieder wirkt sie im Interesse herrschender Normen agierend, die Eigensinnigkeit von Lebenswelten und von schwierigen, randständigen Lebenswelten zumal, wird mißverstanden, unterdrückt, diszipliniert. Immer wieder hat sie im Namen gelingenderer Möglichkeiten - im Namen also pädagogischer Verantwortlichkeit - anmaßlich und arrogant gegebene Eigensinnigkeiten - und - vor allem - Schwierigkeiten und Auffälligkeiten pathologisiert und kriminalisiert, hat sie Lebensmuster und Verhältnisse im platten Sinn zu normalisieren versucht. - Dies zu wissen aber darf nicht bedeuten, daß Soziale Arbeit ihren Anspruch - mit ihren professionell-institutionellen Ressourcen mitzuwirken daran, daß Menschen zu ihren besseren Lebensmöglichkeiten finden - aufgibt. Aber: Angesichts der Geschichte - und angesichts auch der heutigen Erwartungen, wie sie von der herrschenden Gesellschaftsmeinung und der Öffentlichkeit an die Soziale Arbeit gestellt werden - kann sie ihr Geschäft - wenn Sie mir eine biblische Reminiszenz erlauben - nur mit Furcht und Zittern, also in der Verbindung von Entschlossenheit, Trotz und Angst, den eigenen Traditionen und gesellschaftlichen Erwartungen zu verfallen, praktizieren. - Furcht und Zittern, also Selbstmißtrauen, Selbstkritik und vor allem reflexive Behutsamkeit in der Situation ist vor allem auch deshalb notwendig, weil in gegebenen Verhältnissen das, was als besser und als gelingend gelten kann, nicht einfach vorgegeben werden kann; es muß - zwischen der Sozialarbeiterin und dem Adressaten ausgehandelt werden; mögliche Richtungen sind Aufgabe und Gegenstand von Verhandlung. Daß solche Verhandlungen orientiert sind an einem - gesellschaftlich fundierten und fachlich ausgewiesenen - Wissen darüber, welche Lebensmöglichkeiten es gäbe, daß Verhandlung, vor allem auch nicht einfach Disput, Diskurs, Kommunikation bedeutet, sondern das Hin und Her im Bild und Gegenbild, Abwägung und Auseinandersetzung, in Überzeugung und Provokation, in Nachgeben und Kampf, ist evident; diese vielfältigen Formen in der Auseinandersetzung aber dürfen die Grundfigur des Aushandelns, also der gemeinsamen Arbeit an einem gemeinsamen, tragfähigen, weiterführenden Ergebnis, nicht verwischen.

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit auf der Straße

Auf diese heutige Lebenswelt bezieht sich lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Daß lebensweltorientierte Soziale Arbeit nur im Kontext von Politik, von genereller Strukturpolitik und von Sozialpolitik gesehen und praktiziert werden kann, ist evident; wenn Lebenswelten nämlich geprägt sind von politischen und sozialen Strukturen, können sie nur verstanden und verändert werden durch politische Aktivitäten. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit ohne solchen politischen Bezug - ohne Politik der Einmischung also auf den unterschiedlichen Ebenen der politischen Gestaltung - bleibt ineffektiv und in Gefahr, nur ein Alibi für unterlassene politische Aktivitäten zu sein.

Der Primat politischer und gesellschaftlicher Analysen und Veränderungen aber bedeutet nicht, daß die Arbeit im engeren Raum der Hilfe zu gelingenderen Mustern der Lebensbewältigung unwichtig ist.

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit als Arbeit im Medium der Lebenswelt mit ihren Deutungs- und Handlungsmöglichkeiten, mit ihren Belastungen und Ressourcen, kon-

kreterisiert sich, indem das institutionell-professionelle Handlungsrepertoire sich orientiert an den Zugangsmöglichkeiten von der Lebenswelt her und den Anschlußstellen, die in der Lebenswelt gegeben sind. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit läßt sich in Handlungsmaximen bestimmen, wie denen der Prävention, der Regionalisierung, der Alltagszugänglichkeit und Niederschwelligkeit im Angebot, der Ganzheitlichkeit in den Arbeitszugängen, der Partizipation, der Integration und der Kooperation und Vernetzung zwischen den institutionellen Angeboten und den lebensweltlichen Formen von Selbsthilfen und bürgerschaftlichem Engagement. - Diese Maximen sind, so formuliert, sehr allgemein; sie gewinnen Bedeutung und Profil erst, wenn sie für die unterschiedlichen Aufgaben und Arbeitsfelder in der Sozialen Arbeit konkretisiert werden. - An solchen Konkretisierungen, an der Entwicklung der unterschiedlichen Profile lebensweltorientierter Sozialer Arbeit, also z.B. für Kindertagesstätten, für Heimerziehung, für Beratungsstellen, für Infrastrukturplanung fehlt es zur Zeit oft; mir scheint es ein Problem der derzeitigen Diskussion, daß die allgemeinen Maximen von Lebensweltorientierung rasch, zu rasch, über die konkreten Bedingungen in Arbeitsfeldern gleichsam gestülpt werden, so daß sie der konkreten Arbeit äußerlich bleiben.

Was also bedeuten die Maximen einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit für die Soziale Arbeit auf der Straße?

Zum ersten: Arbeit auf der Straße bedeutet zunächst, daß SozialarbeiterInnen versuchen, Menschen zu helfen, in ihrer Situation zu Rande zu kommen, zu überstehen, zu überleben. Zu Rande zu kommen also mit ihren Verwicklungen, Verstrickungen, mit ihren Überlebensnotwendigkeiten, aber auch mit ihren Suchtproblemen, und da vor allem aber auch mit den sekundären, mit ihnen einhergehenden Belastungen zwischen Schmutz, Ansteckungsgefahr und Beschaffungskriminalität. SozialarbeiterInnen helfen in bezug auf die elementaren Aufgaben des Essen, Trinkens, Schlafens, der Hygiene, der Gesundheit, im Umgang mit der Polizei und anderen Behörden, oft ja auch der Jugendhilfe. SozialarbeiterInnen helfen, daß sie mit der Situation etwas geschickter mit weniger belastenden Folgekosten zu Rande kommen. Die - die erste Stufe, das "being with" auf der Straße - als Sozialarbeit zu akzeptieren, ist schwierig vor dem Hintergrund einer Theorie, wie sie ähnlich ja auch für die Pädagogik generell gilt, die auf Veränderung, Wachstum, Entwicklung und darin auf Zielorientierung angelegt ist. Die konkreten Erfahrungen gerade aus der Straßenarbeit sind, scheint mir, ein eindringlicher Beleg dafür, daß diese erste, zugleich anstrengende und bescheidene Form des Daseins für, der Unterstützung in der Situation in ihrer Bedeutung gesehen wird. (Solche Bescheidenheit zu akzeptieren ist auch in anderen sozialpädagogischen Arbeitsfeldern sehr schwierig; ich erinnere mich eines Diktums des Heimerziehers Martin Bonhoeffer, der darauf insistierte, daß es Kinder gäbe, denen man nicht mehr bieten könnte, als für ein halbes oder vielleicht ein Jahr einen behüteten Raum, länger könne man sie im Heim nicht halten, was danach käme, stünde nicht mehr in der Macht der Pädagogen.)

Zum zweiten: Aushalten, Akzeptieren, Überstehen ist das eine; das zweite aber ist es, die festgefahrene Situation gleichsam beweglich zu machen, in ihr - in den eingefahrenen, selbstverständlichen, oft auch angstbesetzten - Handlungsmustern Chancen zur Veränderung aufzudecken, Alternativen, Optionen. Das in unserer Gesellschaft so

schwierige Problem normativer Vorgaben erscheint hier in greller Pointierung besonders prekär. Menschen auf der Straße sind geprägt von vielen Erfahrungen der Kränkung, Frustration und Enttäuschung, sind bestimmt durch Mißtrauen; schon zarte Andeutungen des Nichtverstehens oder korrigierender Gegenvorschläge können als Vertrauensbruch gesehen werden und dazu führen, daß man sich völlig entzieht; dies kann auch darin begründet sein, daß viele in einem Alles-oder-nichts-Schema agieren, in dem dann Kleinigkeiten für Aufkündigung von Vertrauen und Kooperationsbereitschaft führen. Diese Heikligkeit aber steht - und das macht es besonders prekär - gegen die harten Umgangsformen in der Szene, gegen Auseinandersetzungen kämpfe und Selbstbehauptungsstrategien, in denen viele sich allein verstehen. Diese Schwierigkeiten aber können nicht dazu führen, daß die SozialarbeiterInnen auf ihr Geschäft der Hoffnung zu weiterführenden Optionen verzichten.

Zum dritten: Damit die Gratwanderung zwischen dem Dasein und der Veränderung gelingt, brauchen die SozialarbeiterInnen spezifische Kompetenzen und - wie immer in sehr schwierigen Situationen - Glück. Sie müssen im Feld präsent sein, verlässlich präsent sein, ihre Möglichkeiten hängen an der Präsenz. Und: Sie müssen sich nützlich erweisen können, also in Aufgaben und Problemen so agieren, daß es die anderen überzeugt und daß es ihnen hilft. Sie müssen - schließlich - in der Art ihres Daseins, in ihrer Lebensführung, in ihrer Fähigkeit belastbar zu sein und Menschen ernst zu nehmen, die Möglichkeiten von weiterführenden Optionen gleichsam verbürgen; sie brauchen vor allem auch Kenntnisse, Informationen, Beziehung und Phantasie. Daß solche Kompetenzen in der Ausgesetztheit der Szene ungeheuer anstrengend sind, ist evident: Unterstützung, Hilfe und Entwicklung müssen hier nicht nur ohne jede Stützung durch Institution und Rolle praktiziert werden, sondern in einem gegenläufigen, gegenwilligen Milieu.

Zum vierten: Arbeit auf der Straße bedeutet Arbeit in unterschiedlichen Settings: Präsenz auf der Straße ist das eine, das Angebot von Räumen ist das andere, - von Räumen zum Sich-Treffen, Sich-Verständigen, Sich-Beraten, Sich-Helfen-Lassen, Sich-Zurückziehen - von Räumen aber auch, in denen Aktivitäten angeboten werden, über Projekte bis hin zu Unternehmungen. Daß solche Angebote nur sinnvoll sind, wenn sie partizipativ organisiert sind, also gemeinsam entwickelt werden und von allen getragen werden, ist evident; dies aber zu realisieren ist aber schwierig, weil es Aktivität, Verlässlichkeit und auch Beherrschtheit voraussetzt, wie sie so häufig nicht gegeben, sondern erst im Kontext von Unternehmungen wachsen müssen und können.

Zum fünften: Soziale Arbeit auf der Straße ist unmöglich, wenn sie nicht in offener, kooperativer Transparenz zwischen den SozialarbeiterInnen praktiziert wird und, wenn sie eingebunden ist in belastbare Absprachen und Beziehungen zu anderen Hilfsangeboten, also zu anderen Institutionen der Jugendhilfe, zur Polizei, zur Psychiatrie. Fehlen solche Absprachen, fehlen vor allem reale Möglichkeiten, mit anderen Institutionen - sei es mit dem ASD, um Familienprobleme zu klären, sei es mit dem Heim, aus dem jemand ausgerissen ist, sei es mit den Angeboten in Beschäftigungsprogrammen oder auf dem Arbeitsmarkt, sei es mit der Vermittlung zu

erreichbaren Therapieplätzen - verliert sich das so zögernd gewachsene Vertrauen in die Möglichkeit der Veränderung, in die Hoffnung für sich selbst.

Zum sechsten, und schließlich: Solche Kooperation und Vernetzung zu anderen Institutionen ist getragen - und das ist oft sehr schwierig - von der entschiedenen Vertretung der eigensinnigen Interessen der Menschen, mit der Soziale Arbeit auf der Straße zu tun hat. Diese Parteilichkeit gegenüber anderen - und notwendig in ihren Möglichkeiten anders orientierten - Agenturen der sozialen Hilfe (und Kontrolle) muß einhergehen und gestützt sein durch eine Vertretung der Probleme der Straßenbewohner in der Öffentlichkeit - also einhergehen mit dem Versuch, die unterschiedlichen und oft konfligierenden Interessen der Szene und der anderen zu vermitteln, - vermitteln allerdings ist ein oft unangebracht euphemistischer Ausdruck für die mühsamen Auseinandersetzungen und Interessenkämpfe und die oft so kläglichen Kompromisse, die gefunden werden.

Soziale Arbeit auf der Straße ist Arbeit mit besonders belasteten Menschen. Die Dramatik dessen, was hier geschieht, verweist zurück auf das, was in anderen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit nicht geschehen ist, also auf Defizite in der Prävention. Es schiene mir fahrlässig, diese "Botschaft" der Sozialen Arbeit auf der Straße zu unterschlagen; sie darf nur im Kontext der anderen Möglichkeiten der Sozialen Arbeit und der in ihr liegenden Chancen - und oft so kläglich versäumten Chancen - von Prävention gesehen und kann nur in diesem weiteren Kontext praktiziert werden. - Jenseits von Schwierigkeiten im Präventionskonzept, auf die ich hier nicht eingehen kann, soll Prävention verstanden werden als Unterstützung von Lebensverhältnissen Heranwachsender in der Familie (also z.B. durch Familienpolitik, durch Wohnungspolitik) und in ihren Wohnquartieren (z.B. durch Stadtpolitik und Kinderpolitik), durch belastbare und sensible Institutionen der Erziehung und der Jugendhilfe und, schließlich, durch spezifische Angebote in belasteten, also gefährdeten und gefährdenden Lebensräumen (Wohnquartieren, sozialen Brennpunkten) und Lebenslagen; Straßensozialarbeit - daran zu erinnern ist vielleicht erlaubt - war ursprünglich nicht Arbeit auf der Szene, sondern Arbeit in Wohnquartieren mit jenen Jugendlichen, die dort auf der Straße lebten, mit Jugendlichen, die in und mit den Ressourcen des Wohnquartiers zu wieder tragfähigen Lebensperspektiven fanden; diese Projekte mobiler Jugendarbeit waren ein Moment im Kontext einer gemeinwesenorientierten Sozialen Arbeit. Dieses Konzept hat sich ja im Kontext des Anti-Gewaltprogramms in den neuen Bundesländern auch in den letzten Jahren wieder sehr bewährt.

Sozialpolitische Voraussetzungen einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit auf der Straße.

Soziale Arbeit auf der Straße ist Arbeit mit besonders belasteten Menschen, mit Menschen, die an den Rand geraten sind, die aus der Gesellschaft - und ihren Vorstellungen von Ordnung, Tüchtigkeit, Reputierlichkeit, Anstrengungsbereitschaft und Arbeitsfähigkeit - herausfallen, die ausgegrenzt werden. Arbeit mit und für solche Menschen in ihren Ansprüchen durchzusetzen, ist besonders heikel in einer Zeit, die im Primat von ökonomischen Problemen und Wirtschaftsstandortfragen soziale Fragen generell an den Rand drängt; die Randständigkeit des Sozialen in der Konkurrenzgesellschaft wird in der Sozialen Arbeit auf der Straße besonders drastisch und belastend evident. Es braucht Ressourcen für eine neue Stadtpolitik - aber woher?

Und, zum zweiten: Soziale Arbeit wird zunehmend auf ihre Effektivität und Effizienz befragt. Betriebswirtschaftlich inspirierte Modelle einer transparent geplanten, effektiv organisierten und sparsam erbrachten Dienstleistung beherrschen die Szene. - Nun wäre es gewiß töricht, zu leugnen, daß Soziale Arbeit effektiv und effizient sein muß - es wäre auch töricht zu leugnen, daß Soziale Arbeit in den letzten Jahren die hier sich stellenden Fragen der Evaluation dessen, was sie tut, zu randständig verhandelt hat. Es fehlen Forschungen zur Effektivität Sozialer Arbeit, es fehlen auch Instrumente zur Evaluation und Selbstevaluation der Sozialen Arbeit. Diese Defizite aber dürfen nicht dazu führen, daß Soziale Arbeit an Kriterien gemessen wird, die ihren Aufgaben - dem Handeln in der Situation, dem Handeln in Beziehungen, dem Handeln in offenen, lebensweltlichen Settings, dem Handeln in präventiven Programmen, dem Handeln schließlich in der Offenheit und Nichtdeterminiertheit, wie es allen menschlichen Entwicklungen eigen ist - gemessen werden. Soziale Arbeit auf der Straße - institutionell und situativ besonders ungeschützt und unabgesichert - ist im Kontext heutiger Effektivitätsvorstellungen besonders prekär; sie ist darin eine besondere Herausforderung an die Sachangemessenheit einer klaren Darstellung und eines transparenten Nachweises sozialarbeiterischer Kompetenz.